

Stellung hatte ich es ja gebracht in meiner Beamten-Laufbahn da draußen in der großen, aber auch so kalten Welt, und doch, was war ich anders als ein ruhe- und heimatloser Wandersmann, der, kaum gekommen, schon wieder weiterziehen mußte und an keinem Orte recht einwurzeln konnte. Ja, glücklich der, dem eine liebe Heimatstätte beschieden, wo er fern von dem Hasten und Fagen der Menschen dankbar des Segens seiner Väter genießt, die ihm Haus und Heim gegründet, welche er selbst wieder in treuer Lebensarbeit zu bewahren und zu verbessern sich bestrebt, damit er den teuern Familienbesitz seinen Kindern vererbe und in ihrem Gedächtnisse weiterlebe!

Solchen glücklichen Menschen aber galt ja mein Besuch am sonnigen Festtage, und solchen Stätten bescheidenen Glückes strebte ich ja zu. Da lag es auch schon vor mir, das Heimatdörfchen, lieblich umrahmt von einem Haine wohlgepflegter, jetzt blühender Obstbäume, und bald durchschritt ich die festlich saubere Dorfstraße, die von der Häuser und Höfe langen Reihe gebildet wird, um den stattlichen „Brinkhof“ zu erreichen, der, etwas abseits vom Dorfe auf einer freundlichen Anhöhe gelegen, das nächste Ziel meiner Wanderung war.

Der „Brinkhof“ war die liebe Stätte, an welche sich meine schönsten Jugenderinnerungen knüpften; des „Brinkhöfers“ mir ziemlich gleichaltrige Kinder waren meine treuesten Spielgenossen gewesen; mit ihnen hatte ich der Kindheit Freud und Leid geteilt, mit ihnen auch meine Kräfte gemessen im Kämpfen und Ringen, wie's den Knaben geziemt; ihnen galt daher im besonderen mein Besuch. „Werden uns gegenseitig nicht kennen“, dachte ich im Weiterschreiten; „werden stattliche Männer geworden sein, dem Vater gleich an Gestalt und biederem Sinne, die einstigen prächtigen Jungen des Brinkhofsbauern.“

Da stand ich auch schon vor der Pforte des stattlichen Hofes, und die mit Maien und Birken nach lieber Sitte geschmückte Thür lud mich freundlich zum rastenden Eintritte. — Nur den „Brinkhöfer“ fand ich daheim; die Söhne waren mit der Mutter ins Nachbardorf zum Schwiegervater gegangen, wo man das „Pfungsbier“ feierte. Da mußte der Vater das Haus und das weite Gehöft hüten, nach dem Vieh in Ställen und nahen Schlägen sehen; denn nur der Kuhjunge und die Kleinmagd warteten heute der Tiere, die auch am Festtage des gewohnten Futters zur rechten Zeit begehren.

Bald hatte mich der „Brinkhofsbauer“ erkannt und auch ich fühlte mich bald wieder „daheim“ unter dem freundlichen Blicke des trotz seiner ergrauten Haare noch immer stattlichen Mannes. Die helle Freude des unverhofften Wiedersehens leuchtete ihm von dem gesunden, wettergebräunten Gesichte; das jugendlich frisch blickende Auge ruhte wieder wie einst mit sichtlichem Wohlgefallen auf „Schulmeisters Hermann“, — so hieß ich als Knabe im Dorfe, — der ihm beim Schafe-füttern, Pferdebeschwemmen, Kuhtreiben, Obstpflücken, Honigschneiden und dergl. Lieblingsbeschäftigungen der Kinder helfen durfte. Ich wußte